

Zur historischen
Wertschätzung eines
charismatischen
Staatsmannes

Helmut Kohl – Ein Mythos der CDU?

Wolfgang Bergsdorf

Vor einigen Wochen hatte ich ein seltenes Erlebnis: Ich hatte als Präsident der Universität Erfurt den früheren Bundeskanzler Helmut Kohl zu einer Gastvorlesung in das Auditorium Maximum unserer Universität eingeladen. Er kam direkt von einer anstrengenden China-Reise nach Erfurt. Als ich mit ihm in das Audimax einzog, erhoben sich alle Anwesenden, darunter zwei Drittel Studenten, um den langjährigen Bundeskanzler zu ehren. Danach stellte ich mir die Frage, ob Helmut Kohl das Potenzial aufweise, sich zu einem Mythos für die Union zu entwickeln.

Der Titel meiner Ausführungen ist also mit Fragezeichen versehen.

Um diese Frage zu beantworten, will ich in drei Schritten vorgehen. Ich werde zunächst untersuchen, was ein Mythos ist und ob es eine wissenschaftstaugliche Definition gibt. Sodann werfe ich einen Blick auf einige historische Persönlichkeiten der deutschen Geschichte, die als Mythos gelten können, um abschließend der Frage nach der Mythos-Tauglichkeit von Helmut Kohl nachzugehen.

Der Mythos-Begriff

Die Vielschichtigkeit und Vieldeutigkeit des Mythos-Begriffes lässt ihn als undefinierbar erscheinen. Wie viele Schlagworte leidet er an *overuse* und *underdefinition*. Während in der Alltagssprache heute das Element des Fiktiven überwiegt, verweist die Etymologie des griechischen Wortes in die entgegengesetzte Richtung. Im Unterschied zum Logos als dem verstandesmä-

ßig bewiesenen „Wort“ bedeutet Mythos das definitive und autoritative „Wort“ als Aussage über das tatsächlich Gegebene und Geoffenbarte. Einen wissenschaftlich brauchbaren und von unterschiedlichen Disziplinen geteilten Mythosbegriff hat die ethnologisch, soziologisch-kulturanthropologische und religionswissenschaftliche Forschung im zwanzigsten Jahrhundert hervorgebracht. Am Modell archaischer Gesellschaften gewonnen, verknüpft er formale, substantielle und funktionale Elemente miteinander. Seiner Form nach ist der Mythos eine Erzählung. Im Unterschied zur Sage will der Mythos jedoch nicht von geschichtlichen Ereignissen berichten, sondern ihm liegen Ereignisse der gegenwärtigen Welt zugrunde, die wirklich und wahr sind.¹⁾

Eine Zuspitzung des Mythos-Begriffes nahm der französische Denker George Sorel (1847–1922) vor. Er entwickelte das Konzept der sozialen Mythen²⁾, die er als unabdingbare, einheitsstiftende und zielsetzende Bilder im Kampf moderner politisch-sozialer Bewegungen um die Aufmerksamkeit der Menschen verstand. Die Idee des sozialen Mythos knüpfte an das an, was in Religion und Philosophie als Mythos verstanden wird. Denn der soziale Mythos ist für George Sorel ein massenwirksames Bild. „Die Menschen“, sagt Sorel, „die an großen sozialen Bewegungen teilnehmen, stellen sich ihre bevorstehenden Taten in der Gestalt von Bildern von Kämpfen vor, die sie des Sieges ihrer Sache versichern.“³⁾ Soziale oder politi-

sche Mythen werden so zu Instrumenten im sozialen und politischen Kampf.

Historische Beispiele

Auch historische Persönlichkeiten können in den Rang von Mythen aufsteigen. Frankreich pflegt die Mythen Napoleons und de Gaulles, Italien hat seinen Garibaldi, England seinen Churchill. Amerika hat seine ermordeten Präsidenten Lincoln und Kennedy ins Mythologische erhoben. Alle diese historischen Persönlichkeiten waren starke charismatische Führer, die ihren Nationen nachhaltenden Ruhm verschafft haben oder ihnen in schwierigen Zeiten neues Selbstbewusstsein vermitteln konnten oder auf dem Höhepunkt ihrer politischen Karriere gewaltsam aus dem Leben gerissen wurden.

Die deutsche Geschichte der letzten 150 Jahre hat nicht viele Lichtgestalten hervorgebracht, die die Fantasien der nachgeborenen Generationen beflügeln. Zu ihnen gehört zweifellos Otto von Bismarck, der als Eiserner Kanzler jahrzehntelang das Steuer fest in der Hand hielt. Seinen mythologischen Ruhm verdankt er nicht nur der Reichsgründung von 1871, sondern auch der langen Friedensperiode und der Erinnerung, dass er den deutschen Sozialstaat aus der Taufe gehoben hat. Der Kulturkampf gegen den katholischen Teil der Bevölkerung und die Sozialistengesetze gegen die Sozialdemokratie werden von diesen Großtaten überstrahlt und verziehen. Nach dem Ersten Weltkrieg hatte es den Anschein, als ob auch das zweite Staatsoberhaupt der Weimarer Republik, Feldmarschall Hindenburg, der Sieger von Tannenberg, die Herzen seiner Zeitgenossen so stark entusiastieren konnte, um zum Mythos zu werden. In seiner letzten Lebensphase wurde er jedoch zum Ermöglicher von Adolf Hitler, dem absoluten moralischen Tiefpunkt der deutschen Geschichte; er musste deshalb auf seine Mythologisierung verzichten.

Nach der Vernichtung und Befreiung Deutschlands 1945 gelang es Konrad Adenauer, das geschlagene Deutschland in kürzester Zeit wieder in die Gemeinschaft der freien Völker einzugliedern, durch eine Politik, die sich dem Primat der Freiheit unterordnete. Adenauer betrieb mit größter Konsequenz die Aussöhnung mit dem Erzfeind Frankreich, wurde gleichwohl zum zuverlässigsten Partner der Vereinigten Staaten und legte zusammen mit de Gasperi und Schuman den Grundstein für die Einigung Europas. Durch eine kluge Politik des Lastenausgleichs integrierte er vierzehn Millionen Flüchtlinge und Vertriebene und sorgte mit der Einführung der Sozialen Marktwirtschaft, dem Wirtschaftswunder und dem Aufbau des Sozialstaates für Entspannung im Inneren. Nach vierzehn Jahren Kanzlerschaft übergab er das Amt an seinen von ihm ungeliebten Nachfolger Ludwig Erhard, der es drei Jahre später aufgeben musste. Schon zu Lebzeiten wurde Konrad Adenauer zum Mythos für die CDU. Wer sich auf ihn berief, genoss Aufmerksamkeit und Unterstützung. Ohne sein Scheitern als Bundeskanzler hätte auch Ludwig Erhard das Zeug zum Mythos gehabt, weil er nach wie vor zu Recht als Erfinder der Sozialen Marktwirtschaft und als Vater des Wirtschaftswunders gilt.

Nach Erhard kam Kurt Georg Kiesinger als Kanzler der großen Koalition. Er ging in das zeitgenössische Bewusstsein weniger als charismatischer Führer ein, sondern eher als kluger Moderator. Auf Kiesinger folgte Willy Brandt, ein charismatischer Politiker, der schon als Außenminister der großen Koalition die Grundlagen für seine dann als Kanzler forcierte Ostpolitik gelegt hatte. Er gewann zwar triumphal die vorgezogene Bundestagswahl von 1972, trat aber bald danach als Kanzler aus Anlass einer Agentengeschichte zurück, scheiterte aber tatsächlich an seiner Partei. Danach erlebte er ein

überraschendes Comeback als Vorsitzender der Sozialistischen Internationale. Insgesamt erlangte er für die deutsche und europäische Sozialdemokratie den Status einer mythologischen Figur.

Seinem Nachfolger Helmut Schmidt gelang dies nicht. Sein Selbstverständnis als „erster Angestellter“ des Staates verpflichtete ihn zu Pragmatismus, und er verbot sich Visionen, ohne die ein Spitzenpolitiker nicht mythenhaftig wird. Er scheiterte mit dieser Kanzlerschaft am Widerspruch seiner eigenen Partei in einer zentralen strategischen Frage. Helmut Schmidt hat 1979 den NATO-Doppelbeschluss im Atlantischen Bündnis durchgesetzt und musste dann erleben, dass der SPD-Parteitag ihn in genau dieser Frage in Stich ließ.⁴⁾

Die Bedingungen

Bei dieser sehr kursorischen, um nicht zu sagen flüchtigen Durchmusterung der deutschen Spitzenpolitiker fällt auf, dass zur Mythos-Tauglichkeit von Spitzenpolitikern einige unverzichtbare Voraussetzungen notwendig sind. Die erste dieser Voraussetzungen ist eine unbestreitbare außergewöhnliche Leistung, die sich einer starken charismatischen Führung verdankt. Die Verweildauer im Spitzenamt ist allein kein Beweis für eine außergewöhnliche Leistung, wohl aber angesichts des harten Wettbewerbes ein wichtiger Hinweis. Oft muss diese Leistung auch gegen die eigene Partei beziehungsweise die Gruppe durchgesetzt werden, die den Spitzenpolitiker trägt. Weiter muss diese Leistung auf einer Vision beruhen. Schließlich muss der mythenhaftige Spitzenpolitiker *Kairos* besitzen, das heißt die Fähigkeit, die Gunst des Augenblicks zu nutzen, um die Politik in die von ihm angestrebte Richtung nach vorne zu bringen. Führungsleistung, Charisma und *Kairos* können dann nach dem Ausscheiden aus dem Amt bewirken, dass die Ergebnisse einer vorher oft heftig um-

strittenen Politik in einem überparteilichen Konsens einmünden, der dann zum Fundament der Mythologisierung taugt.

Tauglich zum Mythos?

Ich komme jetzt zu meiner Frage: Taugt Helmut Kohl zum Mythos für die CDU?

Dabei drängt sich natürlich der Vergleich mit Adenauer auf, als dessen Enkel Helmut Kohl oft bezeichnet wurde. Helmut Kohl wird jetzt 75 Jahre alt. Als Konrad Adenauer sein Amt als Bundeskanzler antrat, war er 73 Jahre alt, als er – wie er es empfand – aufs Altenteil geschoben wurde, war er 85. Er hatte die Bundesrepublik Deutschland zwölf Jahre lang als Kanzler regiert, er hat einer Ära seinen Namen aufgedrückt, sein Land zu einem geachteten, beneideten und bewunderten Mitglied der Staatengemeinschaft gemacht, die Wiederbewaffnung gegen erhebliche Widerstände durchgesetzt, die Soziale Marktwirtschaft auch gegenüber der SPD durchgesetzt, die Bundesrepublik fest ins westliche Bündnis verankert und so eine Option für die Wiedervereinigung durchgesetzt.

In seinen Kanzlerjahren war er gleichzeitig Parteivorsitzender der CDU und hat die katholischen und protestantischen Quellen dieser überkonfessionalen Partei zusammengeführt zu einer Formation, die die Geschicke des Landes für zwei Jahrzehnte dominieren sollte.

Helmut Kohl war 25 Jahre lang Parteivorsitzender der CDU. Er wurde der jüngste Kanzler der Bundesrepublik Deutschland und hat sie am längsten, nämlich sechzehn Jahre lang, regiert. Zuvor war er der jüngste Ministerpräsident eines Bundeslandes, in dem er erfolgreich regieren gelernt hat.

Als Kanzler hat Helmut Kohl den NATO-Doppelbeschluss durchgesetzt, an dem sein Vorgänger an seiner Partei gescheitert war. Damit bekam er einen Schlüssel in die Hand, der Ende der acht-

ziger Jahre auf die Tür zur Wiedervereinigung Deutschlands passte. Anders als mancher seiner Parteifreunde und viele Politiker der SPD hat er seine Hoffnung auf eine Wiedervereinigung nie aufgegeben und die SED immer wissen lassen, dass er mit ihr nicht auf gleicher Augenhöhe verkehren werde.

Als dann die Berliner Mauer einstürzte, hat er mit seinem Zehn-Punkte-Programm *Kairos* bewiesen und bald darauf sowohl dem amerikanischen Präsidenten George Bush wie dem sowjetischen Präsidenten Michail Gorbatschow für seine Vision eines wiedervereinigten Deutschlands gewinnen können. Seine zunächst widerspenstigen europäischen Verbündeten überzeugte er mit seiner Europapolitik, die auf eine Vertiefung einschließlich einer gemeinsamen Währung und eine Erweiterung nach Osten und Süden abzielte. Bei den Europäern gewann er deren Zustimmung zur deutschen Einheit mit der verstärkten Integration Europas, die als endgültiger Verzicht für deutsche Großmachtansprüche verstanden werden musste. Als Kohl 1998 aus dem Bundeskanzleramt auszog, war die deutsche Einheit durchgesetzt und der Prozess der europäischen Einigung unumkehrbar.

Die dunkelsten Stunden

Dann allerdings erlebte er die dunkelsten Stunden. Im Zusammenhang mit der CDU-Spendenaffäre gestand er in einem Fernsehinterview 1999, in den Jahren 1993 bis 1995 zwei Millionen D-Mark an Spenden eingenommen zu haben, ohne dass diese Summe im Rechenwerk der Partei ausgewiesen wurde. Mit diesem Bekenntnis rückte Kohl ins Zentrum der CDU-Spendenaffäre, die hohe Wellen schlug und der Union ein ganzes Jahr lang Verluste bei den Landtagswahlen einbrachte.

Der Bundestag setzte einen Untersuchungsausschuss ein mit dem Ziel der Prüfung, ob die Politik der Bundesregie-

rung käuflich gewesen sei. Das Bundeskanzleramt beauftragte den FDP-Politiker Burkhardt Hirsch als Vorermittler, um den Verbleib angeblich verschwundener Dienstakten zu klären. Der Bericht wurde dem Untersuchungsausschuss vorgestellt. Kohl bekam ihn nicht zu Gesicht.

Das in etwa waren die Fakten, die den Medien in den Monaten des Jahres 2000 zur Verfügung standen, um aus ihm die (Zitat aus vielen Zeitungen) „größte“ Skandalgeschichte der Bundesrepublik zu machen. Dies war ein bezeichnender und beleidigender Superlativ, der die zweifellos größte Schufferei in der Geschichte der Bundesrepublik – die Wahl von Willy Brandt zum Bundeskanzler mit der gekauften Stimme eines CDU-Abgeordneten – verniedlichte. Das Schmiergeld dazu stammte – wie wir heute wissen – von der Stasi.

Der Superlativ lieferte ein verräterisches Indiz für die Inanspruchnahme der CDU-Spendenaffäre im politischen Diskurs unseres Landes: Es ging um eine Umbeziehungsweise Neubewertung, vor allem aber um eine Abwertung der sechzehn-jährigen Kanzlerschaft Helmut Kohls aus der Sicht der kulturellen Hegemonien von heute. Die in seiner Amtszeit erreichte Wiedervereinigung und die Irreversibilität des europäischen Einigungsprozesses sollen marginalisiert werden, indem die zentrale Figur kriminalisiert werden soll.

Nun ist es in Deutschland glücklicherweise üblich, dass die Rechtsprechung über Gesetzesverstoß und Gesetzesbruch entscheidet und natürlich auch über Verfassungsbruch. In diesem Fall war dies zunächst anders. Die Regel kam nicht zum Zuge, es wurde die Ausnahme konstatiert. Sehr rasch einigten sich die Medien nahezu ausnahmslos auf die Sprachregelung, Kohl hätte Gesetz und Verfassung gebrochen und tue dies weiterhin, indem er die Namen der Spender nicht

nenne, falls diese überhaupt existierten. Im Ausland konnte diese „querelle allemand“ von niemandem nachvollzogen werden.

Vierte Gewalt als Pranger

Was im Falle Helmut Kohl aber Erstaunen machte, war der nahezu fugenlose Konsens der kommentierenden Medien, es handele sich bei den von Kohl eingestandenen Verstößen gegen das Parteiengesetz und das Finanzstatut seiner Partei um Gesetzesbruch und Verfassungsbruch, ohne dass dies von zuständigen Instanzen der dritten Gewalt konstatiert wurde. So setzte sich die vierte Gewalt an die Stelle der dritten Gewalt und fungierte als Pranger. Aus der von den Medien organisierten „Öffentlichkeit als Bedrohung“ (Elisabeth Noelle-Neumann) wurde so „Öffentlichkeit als Bestrafung“. Man gewann den Eindruck, dass Kohl dem „archaischen Institut der Ritualschlachtung“ ausgesetzt werden sollte, wie Johannes Gross die Natur des Skandals schlechthin beschrieb.

Es dauerte drei Jahre, bis die Gerichte diesen Causa mit einer Geldbuße abgeschlossen und so klarstellten, dass nur von einem Regelverstoß, keinesfalls aber von Verfassungsbruch die Rede sein konnte. Auch der Untersuchungsausschuss des Deutschen Bundestages fand keine Anhaltspunkte für die Bestechlichkeit der Regierung Kohl. Und von der Fraunhofer Gesellschaft, einer der wichtigsten Forschungsorganisationen in Deutschland, musste sich „Sonderermitt-

ler“ Hirsch sagen lassen, dass seine Vorwürfe im Blick auf das Verschwinden der Akten vollständig aus der Luft gegriffen seien.

Respekt und Verehrung

Helmut Kohl ist also rehabilitiert, aber er hat in den vergangenen Jahren erlebt, dass der Verlust von Macht auch den Verlust von Freunden bedeuten kann. Er hat aber in dieser Zeit auch einige neue Freunde gefunden, bei denen er nie Empathie vermutet hätte.

Ich komme jetzt wieder zu meiner Frage nach der Mythos-Tauglichkeit von Helmut Kohl zurück und beantworte sie positiv. Helmut Kohl dürfte nach seiner juristischen Rehabilitation bald zum Mythos der CDU werden. Er war ein starker, charismatischer Führer, konnte seine Visionen durchsetzen, seine seinerzeit umstrittene Politik wird mittlerweile von einem überparteilichen Konsens getragen, und als Ehrenbürger Europas wird ihm außerhalb seines Landes schon seit langem mehr Respekt und Verehrung zuteil als in Deutschland.

Anmerkungen

- 1 Karl Gabriel, Mythos, in: Staatslexikon der Görres-Gesellschaft, Band 3, Seite 1255, Freiburg 1987
- 2 George Sorel, Reflexions sur la violena, Paris 1908
- 3 Hans Barth, Masse und Mythos, Die Theorie der Gewalt: George Sorel, Seite 130, Hamburg 1959
- 4 Wolfgang Bergsdorf, NATO-Doppelbeschluss – eine notwendige Erinnerung, in: Die Politische Meinung, Heft 361, Dezember 1999

Führungskraft

„Helmut Kohl hätte auf alle Bedenken (gegen die Wiedervereinigung) eingehen können. Wäre die Einheit auch ohne ihn gekommen? Vielleicht in diesem Jahrhundert. Aber sie damals durchzusetzen, das brauchte Führungskraft und die Fähigkeit, verschiedene Standpunkte zusammenzubringen.“

George H. W. Bush